

Ludwig Erik Tesar als heimlicher Mitarbeiter der "Fackel"¹⁾

von
Eberhard Saueremann (Innsbruck)

In seiner "Razzia auf Literarhistoriker" von Anfang 1912²⁾ behauptete Karl Kraus, er meide – was die Literatur betreffe – den Anblick der Supplementbände von Konversationslexika; aber einer, der's gut mit ihm meine, habe seine Biographie darin vermißt und die Firmen Meyer und Brockhaus auch darauf aufmerksam gemacht; doch sei es dabei geblieben, daß die "Fackel" sogar in der Rubrik "Wiener Zeitungswesen" fehle. Kraus' Resümee: "Mein Lebenslauf fühlt sich nur wohl dabei, wenn er von den Herren Arnold, Hauser und Necker nicht durch Beachtung aufgehalten wird."

Ein Jahr später hat sich Kraus offenbar doch dem Anblick eines solchen Supplementbandes ausgesetzt. Am 15.5.1913 schreibt er an Ludwig Erik Tesar, er möchte ihn bald wiedersehen, um etwas mit ihm zu besprechen.³⁾ Bei diesem Treffen, das um den 18.5. stattgefunden haben wird, muß Kraus Tesar auf Otto Hausers Artikel "Deutsche Literatur in Österreich" im soeben erschienenen Jahres-Supplement-Band 1911-1912 von Meyers Großem Konversations-Lexikon⁴⁾ hingewiesen und ihn um einen 'offenen Brief' an Meyers Lexikon ersucht haben. Denn wenige Tage darauf, am 22.5., richtet Tesar ein Schreiben an Kraus,⁵⁾ in dem im ersten Satz ("Der Brief –.") offenbar auf eine Beilage verwiesen⁶⁾ und mit einem weiteren Satz ("Ich werde Samstag Nachts ins Imperial kommen.") ein nochmaliges Treffen angekündigt wird. "Der Brief" ist erhalten geblieben, und zwar im Nachlaß Tesars im Forschungsinstitut "Brenner-Archiv" an der Universität Innsbruck. Es handelt sich dabei um den Entwurf eines Briefes, den Tesar wohl an den damaligen Verlagsinhaber des Bibliographischen Instituts, Arndt Meyer, gerichtet hat, um einen Entwurf, der nach einer Begutachtung durch Kraus in der "Fackel" hätte erscheinen sollen. In diesem 'offenen Brief' polemisiert Tesar gegen Auswahl und Charakterisierung von österreichischen Schriftstellern durch Otto Hauser, besonders gegen dessen Behandlung von Karl Kraus.

-
- 1) Vgl. Eberhard Saueremann: Ludwig Erik Tesar als Mitarbeiter der "Fackel". In: Kraus-Hefte (München) H.9, Jan. 1979, S. 8-12.
 - 2) Fackel 341-342, 27.1.1912, S.29-43, hier S.29f.
 - 3) Wie alle Briefe Kraus' an Tesar Privatbesitz Innsbruck '(Kopie im Forschungsinstitut "Brenner-Archiv")'.
 - 4) 6.Aufl. Bd.24. Leipzig-Wien 1913, S.206-213.
 - 5) Wie alle Briefe Tesars an Kraus im Kraus-Archiv der Wiener Stadt- und Landesbibliothek (Kopie im Forschungsinstitut "Brenner-Archiv").
 - 6) Man vergleiche den ähnlichen Beginn von Tesars Brief an Kraus vom 16.3.1913, dem ebenfalls ein für die "Fackel" konzipierter Beitrag beigelegt war. Nach freundlicher Auskunft der Wiener Stadt- und Landesbibliothek ist zwar das Couvert zu Tesars Brief vom 22.5.1913 nicht mehr erhalten, aber das Format des Briefs bzw. dessen Faltung stimmt mit dem Briefentwurf ('offener Brief' an Meyer) soweit überein, daß die Annahme einer gemeinsamen postalischen Sendung berechtigt ist.

Das wirft nun einige Fragen auf: Wieso hat nicht Kraus selbst in einer Fortsetzung seiner "Razzia auf Literarhistoriker" Hausers Artikel aufs Korn genommen? Wieso sollte ausgerechnet Tesar darüber schreiben? Wieso in Form eines Briefs? Tesar, 1879 in Brünn geboren, damals Mathematik- und Physik-Lehrer in Wien, durch seine kunstkritischen Artikel über Kokoschka, Otto Wagner und Josef Hoffmann in der "Kunst-Revue" (Beilage zu "Österreichs Illustrierter Zeitung") ins Blickfeld von Kraus getreten, hatte 1910 und 1911 in der "Fackel" zwei kunstgeschichtlich bedeutende Aufsätze über Kokoschka und einen über Wissenschaft und Individualität veröffentlicht.⁷⁾ Auch nach Kraus' Entschluß vom November 1911, seine "Fackel" allein zu schreiben, blieb er als sein Bewunderer wie auch als Informant mit ihm in Kontakt. Am 30.12.1911 macht er Kraus darauf aufmerksam, daß im letzten Heft der Berliner Zeitschrift "Kunst und Künstler" ein Artikel über Leo Popper enthalten sei, in dem aber dessen "Fackel"-Beiträge nicht erwähnt seien. Offenbar wollte Kraus diesen Brief Tesars in der "Fackel" veröffentlichen, was aus seinen eigenhändigen Korrekturen und Hinweisen für den Setzer zu schließen ist. Allerdings beweisen diese Korrekturen auch, daß Kraus den Brief nicht als Brief wiedergeben, sondern nur Ausschnitte davon als Mitteilung von Sachverhalten verwenden wollte (Anrede, Schlußformel und Unterschrift sind gestrichen). – Daß es letztlich doch nicht zur Veröffentlichung dieses Briefs gekommen ist, dürfte damit zusammenhängen, daß Kraus nach seinem eigenen Nachruf auf Leo Popper in der "Fackel" 334-335 vom 31.10.1911⁸⁾ auch die "Fackel" 339-340 vom 30.12.1911 dazu benützt hat, Poppers Bedeutung herauszustreichen, indem er Georg Lukács' ausführlichen Nachruf auf Popper auszugsweise zitierte (S.26f.). Tesars Brief war also für dieses "Fackel"-Heft zu spät eingelangt.

In seinem Brief vom 18.2.1912 polemisiert Tesar unter Bezug auf Kraus' Soergel-Essay gegen andere Literaturgeschichten. Am 16.5.1912 macht er Kraus auf eine "bürgerlich verhunzte" Ausgabe von Cervantes' "Don Quixote" durch Will Vesper aufmerksam. Kraus antwortet postwendend (am 17.5.), er möchte mit ihm über diese Angelegenheit sprechen. – Doch wieder ist es nicht zur Veröffentlichung einer Stellungnahme Tesars gekommen. Wahrscheinlich war Vesper für Kraus (noch) nicht der Rede wert; erst 1930 kommt Kraus – und auch da nur nebenbei – auf ihn zu sprechen, und in der "Fackel" 847 vom März 1931 (S.82) polemisiert er gegen ihn als den Herausgeber der Zeitschrift "Die schöne/neue Literatur".

Am 16.3.1913 schreibt Tesar an Kraus: "Das Versprochene. Sollten Sie etwas ändern wollen, bitte teilen Sie mir das mit [...]. Ich bin noch voll dem heute früh Durchsprochenem[!]." Kraus muß ihm an diesem Tag von der Kritik erzählt haben, die an seinen physikalischen Kenntnissen in seiner Schnitzler-Glosse⁹⁾ geübt worden sei. Denn in der "Fackel" 372-373 vom 1.4.1913 (S.31f.) erschien ein an Kraus gerichteter Brief, unterzeichnet mit "L. E. Tesar, Physikprofessor" – auf eine Art also, die Tesar in seinen Briefen an Kraus nie verwendet, die aber zur Legitimierung seiner Fachkompetenz nützlich war. In diesem Brief wird solche Kritik an Kraus – gemessen an der Physik wie an der Literarizität des Textes – als verfehlt hingestellt. Der Abdruck eines an Kraus gerichteten Briefs in der "Fackel" hat zu jener Zeit Seltenheitswert. Denn seit sich Kraus Ende 1911 dazu entschlossen hatte, die Beiträge für die "Fackel" selbst zu verfassen, hat er sich die Zusendung von Manuskripten u.ä. verboten;

7) Oskar Kokoschka. Ein Gespräch. In: Fackel 298-299, 21.3.1910, S.34-44; Der Fall Oskar Kokoschka und die Gesellschaft. In: Fackel 319-320, 31.3.1911, S.31-39; Die Wissenschaft und der einzelne Mensch. In: Fackel 324-325, 2.6.1911, S.30-37.

8) "Leo Popper, dessen bedeutender Anfang als Gestalter kunsttheoretischer Erkenntnisse der 'Fackel' gehört hat, ist, fünfundzwanzigjährig, am 22. Oktober 1911 in Görbersdorf gestorben." (S.37)

9) Fackel 370-371, 5.3.1913, S.15f.

deutlich kommt dies in der von Zeit zu Zeit abgedruckten Verlagsnotiz zum Ausdruck: "Es wird wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß nur Zuschriften, die administrative Angelegenheiten der Fackel betreffen, [...] Berücksichtigung finden und daß jede Art von Mitteilung [auch Informationen und Urteile], die [...] an den Herausgeber adressiert ist, zwecklose Mühe bleibt".¹⁰⁾In der "Fackel" jener Zeit (von der Mitte des '13. bis zum Ende des 15. Jahrgangs, also Nov. 1911 bis März 1914) findet sich kein einziger dem Abdruck von Tesars Brief vergleichbarer Fall, da die wenigen anderen an Kraus gerichteten nicht-administrativen Briefe, die in der "Fackel" veröffentlicht wurden, in petit-Druck wiedergegeben¹¹⁾ und kommentiert oder gar in eine längere Erörterung eingebaut sind¹²⁾ und ihre Verfasser meistens anonym bleiben.¹³⁾

Im Mai 1913 wäre es beinahe zu einem ähnlich ungewöhnlichen Vorgang gekommen, eben zum Abdruck des an Meyer gerichteten Briefs von Tesar. Als einziger vergleichbarer Fall findet sich in der "Fackel" zwischen Ende 1911 und Frühjahr 1914 die Veröffentlichung eines Briefs von J.V.Widmann an Carl Dallago, in dem es um Kraus geht; der Brief ist in petit-Druck wiedergegeben und in einen Kommentar eingebaut.¹⁴⁾ – Hier ist nun jener Brief, den Tesar seinem Schreiben an Kraus vom 22.5.1913 beigelegt hat:

L.E.Tesar, k.k. Professor, Wien, IX./1. Grünethorg 19.

... Mai 1913.

Geehrter Herr,

der Artikel "deutsche Literatur in Österreich" im Jahres-Supplement 1911/12 Ihres Lexikons veranlaßt mich zu einer Entgegnung.

Der Zweck eines Lexikonsartikels ist sachliche Information des Lesers, Herr Otto Hauser, der Verfasser des angeführten Artikels, gibt statt derer gefährlich einseitige und befangene Auffassung. Ihr ausführlich zu erwidern, erforderte es ein Buch von einigen hundert Seiten – ich begnüge mich, die störendsten allgemeinen und besonderen Verfehlungen anzumerken.

Herr Hauser teilt die Literatur nach der Konfession der Autoren ein; Juden kommen am schlechtesten weg, Protestanten am besten, Katholiken stehen im Wert zwischen Juden und Protestanten. Diese Ordnung nach Taufscheinen ist billig und unzulänglich. Die Konfession des Dichters sagt nichts über den Charakter des Dichters (welcher – nach naturwissenschaftlicher Erfahrung – von Voreltern her als Christ eine jüdische Seele, als Jude eine christliche Seele in sich haben kann), die Konfession und der Charakter des Dichters sagen nichts über den Charakter des Werkes. Ich kenne Skizzen und Novellen von den "Juden" Altenberg und David, die so voll christlicher Liebe und Ergebung sind, so innig der Lehre Christi genügen, daß sie an evangelische Gleichnisse gemahnen. Umgekehrt, erinnert gerade der Ton des Herrn Hauser, trotzdem sich dieser als deutscher Protestant aus Südungarn vorstellt, an jüdische Intoleranz.

10) Fackel 376-377, 30.5.1913, nach S.48.

11) Die einzige Ausnahme bildet ein Brief von Siegmund Wilhelm an Kraus (Fackel 386, 29.10.1913, S.13ff.), der aber bereits 9 Jahre zuvor entstanden ist, nicht Kraus betrifft und zudem in eine Glosse eingebaut ist.

12) Die einzige Ausnahme bildet ein Brief eines anonymen Verfassers, der offenbar für sich selbst sprechen sollte (Fackel 351-353, 21.6.1912, S.15ff.).

13) Ausnahmen sind der Brief von August Heinz Holter (Fackel 368-369, 5.2.1913, S.30) und der Brief von Ragnvald Blix (Fackel 376-377, 30.5.1913, S.28).

14) Fackel 341-342, 27.1.1912, S.43.

Uneingeschränktes Lob hat Herr Hauser in den 11 Spalten einem einzigen gegeben – sich selbst. Für sich selbst wendet er die meisten Zeilen auf, während er einen Stifter mit den drei Worten "etwas pedantischer Idylliker" abtut, einen Sauter überhaupt nicht nennt. Für sich selbst nimmt er "Geistigkeit" und "Tiefe" in Anspruch, die er einem Grillparzer abspricht. Es ist mir fern, Herrn Hauser die Ehre abzusprechen, die ihm gebürt – er ist schreibfleißig und bemüht sich dreißig Sprachen zu kennen; jeder Wiener Buchhändlergehilfe wird es bestätigen: aber es verlangt das Gefühl für Reinlichkeit auch die Konstatierung, daß Herr Hauser, der Riesen zu Bettlern, Zwerge zu Riesen macht, bis jetzt keinen Beweis geliefert hat, irgendwie in der Sprache bewandert zu sein, die er als seine Muttersprache bezeichnet. – Nächste günstige Raumreklame hat Herr Hauser Richard Schaukal gesichert. Er stellt dessen Lyrik der eines Lenau voran! Des "Modepoeten von 1830"! Kluge Sorgfalt läßt dann noch Herr Hauser seinem engeren Landsmann Kolbenheyer angedeihn und Schönherr (ohne freilich zu verabsäumen, diesem das katholische Bekenntnis vorzuwerfen). Neben diesen Anerkennungen im nachbarlichen Kreis finden sich fast nur gallige Wörter und entstellende Urteile. – Sie werden begreifen, wenn vor diesem Sachverhalt der in österreichischen Verhältnissen vertraute Leser zur Überzeugung kommt, Meyers Lexikon teile die Schriftsteller seines Landes in solche, die Freunde des Herrn Hauser sind, und in solche, die seine Freunde nicht sind.

Am empörendsten aber mißbraucht Herr Hauser die von Ihnen gewährte Schreibfreiheit in folgenden Zeilen: "Fritz Wittels (»Ezechiel der Zugereiste« = Karl Kraus, der Wiener Maximilian Harden, 1910)." Hätte Herr Hauser einen Autor von so und so viel Werken und Herausgeber einer Zeitschrift, die im XIV. Jahrgang steht, überhaupt nicht erwähnt, ich würde kaum einen Vorwurf gegen ihn erheben. Sein Verschweigen wäre journalistischer Haß gewesen, die Waffe derer, die sich für den Tag rächen. Seine Art indes Karl Kraus zu zitieren führt den unkundigen Leser irre, der sich aus Ihrem Lexikon über Österreich Rat holen will. Mehr – ich muß, gezwungen durch die Haltung des ganzen Artikels, annehmen, daß diese Irreführung beabsichtigt ist. Einen Mann, der seit 13 Jahren bestimmenden Einfluß auf österreichische und deutsche Schriftsteller und Nichtschriftsteller nimmt,¹⁵⁾ der in seiner Zeitschrift Strindberg, Liliencron, Wedekind zu einer Zeit zum Wort ließ, als sie ganz Deutschland verlachte, braucht Herr Hauser nicht zu kennen vorgeben, trotzdem über diesen Mann Studien und Bücher geschrieben wurden – aber Herr Hauser darf in einem informativen Artikel nicht Geschichte fälschen. Er darf Karl Kraus nicht der Titelfigur eines rachsüchtigen Schlüsselromans gleichsetzen, der von Berliner Gerichten verboten wurde, von ihnen als Machwerk stigmatisiert wurde, dessen pathologisch trübe Quellen durch Prozeßakte und Briefe festgestellt wurde. Er darf auch den Umstand nicht verwechseln, daß Wittels (übrigens ein ehemaliger Mitarbeiter der von Karl Kraus herausgegebenen Zeitschrift) diesen nicht im Titelhelden sondern in einer Nebenfigur schmähen wollte. Er darf nicht den Namen Kraus zur Klammerapposition des Namens Wittels machen. Was endlich die Beifügung "Wiener Maximilian Harden" betrifft, bloß das eine – Karl Kraus hat als Erster die publizistische Stellung Hardens erschüttert, indem er die Bemühung Hardens nachwies, hinter sensationellen Äußerlichkeiten den Mangel eines Ich zu verbergen. –

Nach diesen notwendigsten Berichtigungen seien andere Verstöße nur flüchtig angedeutet. Von Stifter habe ich schon geschrieben, ebenso von Altenberg und David. Altenberg, dessen künstlerische Form vielleicht eine der revolutionärsten Neuerungen innerhalb der deutschen Dichtung ist (vgl. Hatvany in der Berliner Neuen Rundschau), wird als "manierterter" Skizzer beiläufig genannt und daß er "eigentlich Engländer" heiße! Rilke, der ein Heer von nachahmenden Jüngern hinter sich zieht, als ein bloß in "Nachahmung aufgehendes Talent" abgeurteilt. Hofmannsthal nur als Bearbeiter früherer Stücke erwähnt. Ich betone, daß ich selbst weder Rilke noch Hofmannsthal zuneige, aber man muß die Gründe kennen, aus denen man Dichter und Schriftsteller ablehnt, darf nicht kritikunwillig oder kritikunfähig mit

15) Vgl. Tesars Beitrag zur "Rundfrage über Karl Kraus" im "Brenner" vom 15.6.1913: Kraus habe seit dutzend Jahren Schriftsteller und Nicht-Schriftsteller beeinflußt (S.843).

konfessionellen Schlagwörtern um sich werfen. Gerade der von Herrn Hauser bis zu Goethe erhobene Schaukal ist ohne Hofmannsthal und Rilke undenkbar. Ich bekenne mich auch nicht zu dem Philosophen Weininger, nimmer aber würde ich es wagen, dessen Werk, das die besten Geister Europas beschäftigt hat, leichthin als "antisemitisch-sexuelle" Sensation abzutun, die durch den "Selbstmord des Verfassers" gesteigert wurde. Herr Hauser geizt mit dem Raum, wenn er ihm unsympathische Schriftsteller gilt, führt nicht einmal die Titel ihrer Werke an, doch er hält die philologische Zusammensetzung des Wortes Schaukal aus deutschen und slavischen Elementen für wichtig genug, um ihr in einer Literaturübersicht zwei Zeilen zu widmen!

Ich werde mit den Mängeln nicht fertig – Nestroy "größte Posseneffekte", weniger als Berg und Langer! Mitterwurzer keine "eigentliche Größe"! Rosegger "Mache", Saar "schönrednerischer Epigone"! Unter den Essayisten selbstverständlich nicht Kraus, doch auch nicht Kürnberger und Kassner. Unter den Lyrikern nicht Wallpach, nicht Herold; von Jüngeren nicht erst zu sprechen. Immer und überall aber Otto Hauser, Richard Schaukal. – Größenwahn ist das Vorrecht der Mediocrität. Ich hielt es immerhin bis jetzt für ausgeschlossen, daß sich die Mediocrität in einem Lexikon, das doch so etwas wie einen Bänderedakteur haben muß, ungehindert als das Reifste und Tiefste aufspielen darf, was seit Jahrhunderten ein Volk von mehreren Millionen Seelen an Geist hervorgebracht hat.

Gewiß – ein Lexikonartikel ist keine Literaturgeschichte und jeder Autor hat eine persönliche Meinung. Aber, ich wiederhole es, ein Lexikonartikel muß sachlich sein, umso mehr, wenn dieses Lexikon in allen Kontinenten verbreitet ist, von Hunderttausenden benützt wird. Welches Zutrauen kann ich zu anderen Artikeln eines Lexikons haben, wenn es in dem Gebiet, das ich selbst kenne, schiefe Ansichten und Irrtümer die Fülle aufweist? Ich habe die sichere Hoffnung, daß Sie, von der Mangelhaftigkeit des Artikels nicht unterrichtet, ihn in der Neuauflage des Lexikons gründlich um- und durcharbeiten lassen. Sie werden dann darauf sehen, daß der Artikel über die "deutsche Literatur in Österreich" wirklich über geistige Strömungen unterrichtet, nicht persönlicher oder freundschaftlicher Reklame und konfessioneller Hetze dient, daß er auch die Zeitschriften nicht verschweigt, die auf den Gang der "deutschen Literatur in Österreich" Einfluß hatten und haben, daß er, soweit das in einem Lexikon möglich ist, schon in der Verteilung der Zeilen der Bedeutung der Dichter und Schriftsteller Rechnung trägt.

Wie gesagt, der Brief stellt einen Entwurf dar: er ist übersät mit Korrekturen von Tesars Hand, es fehlt die abschließende Höflichkeitsformel, beim Datum ist die Angabe des Tages noch offengelassen. Es läßt sich nicht mehr mit Sicherheit entscheiden, wieviele Personen den Briefentwurf in Händen gehabt und mit Korrekturen oder Notizen versehen haben. Ich vermute aufgrund eines Schriftvergleichs, daß Kraus den Briefentwurf überflogen hat, einige Streichungen und Änderungen selbst durchgeführt und dann einen Angestellten seines Verlags beauftragt hat, den Briefentwurf noch einmal überarbeiten und für den Satz einrichten sowie bis Samstag (den 24.5.) zwei Abzüge in Quartformat drucken zu lassen. Folgende Korrekturen stammen wohl von Kraus selbst: die Streichung von "gallige Wörter", "Liliencron", "und Briefe", "übrigens ein ehemaliger Mitarbeiter der von Karl Kraus herausgegebenen Zeitschrift", "vgl. Hatvány in der Berliner Neuen Rundschau", "Unter den Lyrikern nicht Wallpach, nicht Herold; von Jüngeren nicht erst zu sprechen", "daß er auch die Zeitschriften nicht verschweigt, die auf den Gang der 'deutschen Literatur in Österreich' Einfluß hatten und haben"; ferner die Änderung von "XIV. Jg." in "XV.", "seit 13 Jahren" in "14", "festgestellt wurde" in "festgestellt ist" bzw. "...sind".

Kraus' Eingriffe sind recht aufschlußreich: Abgesehen von solchen Korrekturen, die sachliche Irrtümer Tesars richtigstellen (Jahrgang der "Fackel"), grammatikalische Fehler ausmerzen ("festgestellt wurde" hat Kraus zuerst – wohl weil das Wort "wurde" in dem Satz dreimal vorkommt – in "...ist" geändert und dann – weil vom Subjekt her Plural erforderlich ist – in

"...sind")¹⁶⁾ oder der Verbesserung des Stils dienen (durch Eliminierung von Wiederholungen), sind es die folgenden Streichungen, die hier besonders interessieren:

– "Liliencron": Als Kraus Texte von Liliencron in der "Fackel" veröffentlichte (erstmalig 1905), wurde Liliencron in Deutschland keineswegs mehr verlacht; da waren schon seine "Sämtlichen Werke" erschienen, er war in literarischen Kreisen hochgeschätzt und hatte sogar in Kaiser Wilhelm II. einen Mäzen gefunden.

– "übrigens ein ehemaliger Mitarbeiter der von Karl Kraus herausgegebenen Zeitschrift": Es scheint Kraus peinlich gewesen zu sein, daß Wittels ein ehemaliger Mitarbeiter seiner Zeitschrift war; bis 1908 hatte er dort veröffentlicht, dann ist allerdings nur mehr 1910 und 1918 indirekt von ihm die Rede.

– "vgl. Hatvany in der Berliner Neuen Rundschau": Paul Hatvani (Ps. für Paul Hirsch, 1892-1975) war ein Schützling von Kraus – Kraus soll ihm geraten haben, sich an Herwarth Walden zu wenden, in dessen "Sturm" er ab April 1912 publizierte; in der "Fackel" 357-359 vom 5.10.1912 (S.49) wies Kraus auf das in der "Budapester Presse" vom 27.6. erschienene Feuilleton "Karl Kraus" von Hatvani hin. (Auch die Nennung Hatvanis in der "Fackel" 613 von 1923 dokumentiert die anhaltende Wertschätzung durch Kraus.) Offenbar hatte Hatvani Kraus erzählt, von ihm werde ein Essay über Peter Altenberg in der "Neuen Deutschen Rundschau" erscheinen. Daß sich Hatvani gerade an diese Zeitschrift wenden wollte oder gewandt hatte, lag nahe, da in ihr einige Monate zuvor¹⁷⁾ eine Rezension des Friedell-Buchs über Altenberg (von Friedrich Stieve) erschienen war. Den Rat, seinen Essay dieser Zeitschrift anzubieten, wird Hatvani aber kaum von Kraus erhalten haben – man denke nur an die Polemiken Kraus' gegen den Herausgeber der "Neuen Deutschen Rundschau", Oskar Bie, wie sie sich auch noch 1912 in der "Fackel" finden. Kraus muß dann wohl um den 22.5.1913 zur Kenntnis genommen haben, daß Hatvanis Essay doch nicht in dieser Zeitschrift erschienen ist, weshalb er diese Passage in Tesars Briefentwurf gestrichen hat. (Hatvanis Essay erschien dann unter dem Titel "Betrachtung beim Lesen eines großen Dichters" im Spätsommer 1913 in "Salto Mortale", einer Sammlung seiner Aphorismen, Essays und Skizzen.)¹⁸⁾ Kraus' Einsatz für Peter Altenberg in der "Fackel" und darüber hinaus war enorm; hier sei nur an jene "Fackel"-Hefte von 1912/13 erinnert, die sich mit ihm beschäftigten, damit die Aktualität des Themas (in den Augen von Kraus, Hatvani und Tesar) deutlicher zur Geltung kommt: "Fackel" 341-342 vom 27.1.1912 (S.35ff.) über die Literaturgeschichte Albert Soergels, in der Altenberg nicht gebührend behandelt worden sei; "Fackel" 372-373 vom 1.4.1913 (S.20ff.) mit Auszügen aus Altenbergs neuestem Buch "Semmering 1912"; schließlich "Fackel" 374-375 vom 8.5.1913 (S.14ff.) über eine Altenberg-Vorlesung.

– "Unter den Lyrikern nicht Wallpach, nicht Herold; von Jüngeren nicht erst zu sprechen": Herold hat Kraus überhaupt nie erwähnt, gegen Wallpach hat er nur polemisiert.¹⁹⁾ Tesar wird Wallpach nicht zuletzt aus seiner Lektüre des "Brenner" gekannt haben, in dem Wallpach bis 1912 einer der führenden Lyriker war.

Zurück zu den Eingriffen in Tesars Briefentwurf: Nachdem Kraus den von ihm vorkorrigierten Entwurf einem Verlagsangestellten übergeben hatte, notierte dieser auf Seite 1 oben "2

16) Übrigens die einzige Korrektur, bei deren Urheberchaft (durch Kraus selbst) kein Zweifel besteht.

17) Jg.23, 1912, Bd.2, Heft vom Sept., S.1341f.

18) Heidelberg: Saturn-Verlag, S.46f.

19) Fackel 99 von 1902, S.23, gegen Wallpach als Schriftleiter des alldeutschen "Scherer".

Coup[?]/²⁰⁾ Quart /²¹⁾ Samstag"; ein anderer Verlagsangestellter verdeutlichte dann schwer leserliche Zeichen, Buchstaben und Wörter durch Nachziehen oder Neuschreiben und änderte die Formulierung "Herrn Hauser die Ehre abzusprechen" in "Herrn Hauser in die Ehre zu schneiden", nahm zwei Änderungen in der Interpunktion vor und ergänzte "durch Prozeßakten" sowie "Wedekind und andere" und unterschrieb mit "In vorzüglicher Hochachtung".²²⁾

Kern von Tesars Brief ist die Kritik an Otto Hauser: Dieser stelle sich als einen der bedeutendsten Dichter dar, obwohl er noch nicht einmal einen Beweis geliefert habe, der deutschen Sprache mächtig zu sein, und nur in seinem Bemühen, Kenner von 30 Sprachen zu sein, anerkannt werden könne. – Diesen Otto Hauser hat Kraus erstmals in der "Fackel" 341-342 vom 27.1.1912 (S.33f.) aufs Korn genommen: Herr Hauser, "ein Übersetzungsbureau", beherrsche mehr als 20 Sprachen, wie es in seiner Biographie in einer Lyrikanthologie gerühmt werde; "Wenn sich aber zwanzig Sprachen von Herrn Hauser beherrschen lassen, so geschieht ihnen recht". Es wurde eingangs darauf hingewiesen, daß Kraus' Biographie in literaturgeschichtlichen Aufsätzen in den Konversationslexika von Meyer und Brockhaus vor 1912 vermißt wurde, was Kraus zu der Aussage veranlaßt hat, sein Lebenslauf fühle sich nur wohl dabei, wenn er von Hauser & Co. nicht durch Beachtung aufgehalten werde.²³⁾ In der "Fackel" 484-498 vom 15.10.1918 (S.140) kommt Kraus noch einmal auf Otto Hauser zu sprechen, und zwar wieder im Zusammenhang mit seiner Kritik an Literaturhistorikern: "Vielmehr haben in den letzten Jahren etliche Professionisten es fertig gebracht, Herrn Stefan Zweig und sonstige Manufaktoren sub specie aeternitatis anzusehen und von mir nichts zu wissen, mit der einzigen Ausnahme jenes Wiener Schwachkopfs, der für ein deutsches Konversationslexikon das Kapitel 'Österreichische Literatur' zu bearbeiten hat und meinen Namen im Zusammenhang mit einem Schlüsselroman erwähnt, dessen medizinischer Ursprung in Gerichtsakten wie in den vor und nach der Entstehung an mich gerichteten Liebesbriefen seines hochwertigen Schöpfers bezeichnet ist."²⁴⁾

Darin spiegelt sich die Affäre um Hausers Artikel mit der Wittels-Anspielung wider, wie sie sich in Tesars Brief an Arndt Meyer niedergeschlagen hat. Daß Tesars Brief dann doch nicht in der "Fackel" erschienen ist, wird mehrere Ursachen gehabt haben. Vermutlich war Kraus der Brief sowohl zu lang als auch zu schlecht geschrieben: abgesehen von Verstößen gegen Grammatik und Rechtschreibung wie "Lexikonsartikels", "derer", "gebürt", "schreib**be**fließig", "nicht zu kennen vorgeben", "Prozeßakte", "festgestellt wurde", "bloß"; "Hatvany", "unsympatisc**he** Schriftsteller", die unschwer hätten korrigiert werden können, finden sich etliche stilistische Mängel wie "Otto Hauser gibt Auffassung", "zum Wort lassen", "Rilke zieht ein Heer hinter sich" usw. Außerdem sind viele Aussagen in Tesars Brief nicht treffend genug. Übrigens war sich Tesar seiner sprachlichen Schwächen durchaus bewußt, wie aus seinem Brief an Kraus vom 11.3.1910 hervorgeht: "Mit großer Betrübniß habe ich heute Ihre Sendung [Tesars Manuskript 'Oskar Kokoschka. Ein Gespräch' mit Kraus' Korrekturen]

20) Die Entzifferung dieses schwer leserlichen Worts kann freilich nicht als gesichert gelten; möglicherweise stellt es eine Abkürzung von "coup d'essai" dar, was "Probestück" bedeutet; vielleicht ist es aber ein Schreibfehler für "cop.", also "Kopie".

21) In der Druckersprache dasjenige Format, bei dem der Bogen in 4 Blätter gebrochen ist, also 8 Seiten hat.

22) Eine Wendung, die Tesar in seinen Briefen (z.B. an Kraus und Ficker) nie gebraucht, im Gegensatz zu Kraus selbst (z.B. Brief an Tesar, 1.6.1910).

23) vgl. Anm.2.

24) Franz Öggs "Personenregister zur 'Fackel' von Karl Kraus" (München 1977) wäre zu ergänzen: Hauser, Otto ... 484/(140).

durchgesehen; denn sie zeigte mir wieder so recht deutlich, wie elend es mit meinem Deutsch bestellt ist. [...] Seien Sie deshalb von der Aufrichtigkeit meines Dankes für Ihre Verbesserungen und Ratschläge überzeugt."

Tesars sprachliche Mängel waren jedoch genausowenig wie Kraus' Entscheidung, Tesars Brief an Meyer – aus welchen Gründen auch immer – nicht zu veröffentlichen, Grund oder Anlaß für einen Abbruch ihrer persönlichen Beziehung: aus der Beilage zu Kraus' Brief vom Juli 1913 läßt sich schließen, daß Kraus Tesar in seiner beruflichen Laufbahn unterstützt hat. Noch Jahrzehnte später sprach Tesar voll Hochachtung von Kraus: er sehe in Österreich weit und breit keinen neuen Karl Kraus, keinen, der die Lügner aufzeigt, schreibt er am 7.5.1953 an Ernst Jirgal.²⁵⁾ Und doch mag sich in der Causa Hauser-Meyer bereits die Kluft aufgetan haben, die zu einer Distanzierung Tesars von Kraus – seit 1914 sind keinerlei Kontakte mehr nachweisbar – geführt hat, eine Kluft, die sich nicht zuletzt durch Tesars mangelndes Verständnis für Kraus' Lebenswerk, die Sprachkultur, aufgetan hat: In seinem Brief an Bertrand Alfred Egger vom 12.5.1952 bedauert Tesar, daß sich die geistig tätigen Österreicher nicht gern mit menschlichen und gesellschaftlichen Fragen abgaben, sondern ins Ästhetische auswichen, wo dann die Form und das Philologische begehrt seien als das Inhaltliche und Philosophische – wofür auch Kraus und Hofmannsthal Beispiele seien.²⁶⁾

25) Privatbesitz Wien, Kopie im Forschungsinstitut "Brenner-Archiv".

26) Forschungsinstitut "Brenner-Archiv".